

§. 178.

Das Metall als harter und dichter Körper, als stereotomischer Stoff.

Allgemeines.

Kein anderer Stoff eignet sich mehr zu stereotomischer Behandlung als der metallische, indem zu seiner Härte und Massen-Homogenität eine gewisse Zähigkeit und bildsame Geschmeidigkeit hinzutritt und erstere, die Härte, vor der Formgebung durch Prozesse des Erweichens gemildert, nachher aber entgegengesetzt durch Prozesse des Erhärtens bis zu einem Maximum gesteigert werden kann, das für die verschiedenen Metalle verschieden ist und wonach sich zum Theil ihre bezügliche Verwendbarkeit für bestimmte, vorliegende Zwecke richtet. Auch ist unser Stoff schon desshalb für die Stereotomie von besonderer Wichtigkeit, weil ohne die metallischen Geräthe und Werkzeuge dieser wichtige Zweig der Technik niemals über einen sehr beschränkten und niedrigen Grad der Ausbildung hinausgelangt wäre.

Es stimmt mit dem zuletzt erwähnten Umstande überein, dass die Bildnerei aus harten Stoffen (Glyptik, Sculptura) zwar zu den ältesten gehört und vor dem Gebrauche der Metalle geübt wurde, aber dass sie eine der letzten von denen ist, die sich zur Kunst erhoben. Sie wurde früher auf nicht-metallische Körper angewandt, ehe das Metall den Stoff dazu hergab, das, wie wir sahen, vorher in anderer Weise als Bildstoff diente. Unser Stoff ist nicht das eigentliche Element der Glyptik, daher steht das Metallschnitzwerk in gewisser Abhängigkeit von anderem, nicht metallischem Schnitzwerk und verleugnet es nie seine sekundäre, lapidarische, Entstehung.

Die Glyptik oder Skulptur in harten Steinen war seit undenklichen Zeiten im Orient und besonders in Aegypten gebräuchlich, wo sie sowohl für kleine Schmuckgegenstände und Siegel wie für Kolossalfiguren und Monumente aus Granit, Porphyrr und Obsidian in Anwendung kam.

Diesem mühevollen, an die Ueberlieferungen der Steinperiode in der Kulturgeschichte anknüpfenden, Kunstzweige kommt ein besonderer Stil zu, gleichsam ein gegenseitiges Uebereinkommen der weichen Menschenhand und der ihr gebotenen einfachen Werkzeuge mit der unbezähmbaren Härte des Stoffs, eine gewisse Beschränkung auf das Nothwendigste, ein Geizen mit den Mitteln zu der Hervorbringung eines erstrebten Resultates, nothwendig verbunden mit geradinichter, flacher

und scharfer Behandlung. Diess alles führt zu einem Typus, der sich am entschiedensten in der ägyptischen Bildnerei und Kunst im Allgemeinen ausspricht, obschon er hier auch noch durch andere Einflüsse bedungen ist.¹

Den gleichen Charakter trägt die Skulptur in ihrer späteren Anwendung auf Metalle, obschon bedeutend modificirt und gemildert, wegen der leichteren Behandlung der meisten Metalle, zugleich wegen des wichtigen Umstandes, dass auf diesem Gebiete die Skulptur zumeist nur als Hülfs technik, zur Vollendung und Vervollständigung gewisser, aus anderen Processen hervorgegangener, in ihren Hauptzügen stilistisch bereits vorher fixirter, Formen auftritt. Doch hat sie auf demselben auch ein ihr gleichsam erblich eigenes Feld, worauf sie zu verschiedenen Perioden der Kunstgeschichte in ruhmvoller Selbstständigkeit hervorragend thätig war.

Die Grenzen desselben sind nicht leicht zu bezeichnen; dennoch ist diese Unterscheidung sofort nothwendig, weil ganz andere Rücksichten in Betracht kommen, je nachdem die Toreutik als Haupttechnik oder als Hülfs technik gefasst wird. Im ersteren Falle ist sie das eigentliche technische Moment des Stils, in dem zweiten kann sie nur das Sonst-Bedungene modificiren, vervollständigen und begleiten.

Zunächst bedarf es jedoch keiner vorherigen Klassifikation der Metallwerke nach der Art und dem Grade der Betheiligung unserer Technik bei ihrer Bildung zur Begründung des auch hier gültigen allgemeinen Satzes, dass in jedem Falle der Charakter eines Werkes sowohl überhaupt, wie in dem Sinne seines Bedungenseins durch Stoffliches und angewandte Technik möglichst rein und entschieden sich aussprechen muss. Ein getriebenes Metallwerk soll mit geringster Mithülfe des Ciselireisens aus den Proceduren des Hämmerns hervorgehen; eine gegossene Erzstatue ist um so vollkommener, je weniger ihre Gushaut durch Meissel, Grabstichel oder Feile verletzt wird; eine Arbeit des Kunstschmieds soll der Nachhülfe des Ciseleurs nicht bedürfen, sie soll gleichsam noch Funken sprühen, soll den klingenden Ambos nachtönen, die Feile darf nicht zu laut dazwischen kreischen. Ebenso soll ein toreutisches Werk als solches sich rein aussprechen, es muss wie aus dem Vollen geschnitzt erscheinen; was die anderen Kräfte der Metallotechnik zur Erleichterung des Processes vorarbeiteten, soll der Art sein, dass es entweder gar nicht oder nur als dienendes Moment der Formgebung hervortritt. Ein ciselirter

¹ Aegyptische und babylonisch-assyrische Werke der Glyptik finden sich in allen Museen, letztere jedoch seltener. Vergl. Strutt's biographical Dictionary of Engravers, 2 Vol. London 1786.

silberner Krater z. B. soll nicht dünn sein wie ein getriebener, auch nicht in den allgemeinen Umrissen seinen Ursprung auf flüssigem Wege verrathen, er darf vielmehr zeigen, dass es schwierig wäre, ihn gerade so auf anderem Wege zu Stande zu bringen oder zu vervielfältigen. Die Drehscheibe, die Schneide- und Bohr-Instrumente, die Feile haben ihn geschaffen.

So viel vom Allgemeinen.

Schwieriger ist es, über Fälle des Zusammenwirkens der verschiedenen Procedures zu gemeinsamem Kunstzwecke sich auszusprechen. Im Prinzip ist ein solches Zusammenwirken wohl gerechtfertigt, jedoch immer unter der Bedingung der Unterordnung; das heisst, eine Technik gebe den Ton an, die anderen mögen nur begleitend mitwirken; die Vertheilung der Rollen sei in dieser Beziehung wohl berechnet.

Darüber das Nähere gelegentlich im Folgenden; nur so viel noch, dass die Gegensätze der aktiven und passiven Theile einer Struktur, des Fassenden und Eingefassten, des Schmückenden und Geschmückten, bei der Vertheilung dieser Rollen massgebend sind, dass in den meisten Fällen, wo die Toreutik nur mitwirkend auftritt, dieser die einfassend thätige, dekorative Rolle zu Theil wird.

§. 179.

Die Skulptur in Metall als selbstständige Technik. Münzstempel.

Die jedenfalls älteste Skulptur in harten Steinen diene zunächst dem Zwecke des Schmückens; ihr Gegenstand war das einzufassende Kleinod; zuerst sich begnügend, die Pracht und Schönheit der Gemme durch Formgebung und Politur zu heben (*gemma intacta illibataque* Plin.), ehe sie Zeichen und Figuren eingrub (*intaglio*), wobei schon der besondere Zweck des Siegelns vorwog, oder solche en relief hervorhob (*ectypa sculptura, cameo*).

Beispiele gemmenartig geschnittener Erz- und Metallarbeiten ägyptischen, assyrischen und etruskischen Ursprungs bei Strutt I. c.

Bei den Griechen war die Skulptur, und in Folge dessen auch die Toreutik, lange Zeit, wenn auch eingeführt, doch nicht bildnerisch entwickelt; Beweise die häufigen Funde ägyptischer und assyrischer Skulpturen unter hellenischen und italischen Alterthümern, z. B. unter den Trümmern des Tempels zu Cardacchio (Corfu): das Nichtvorkommen anderer als glatter Gemmen an griechisch-italischen Schmuckgegenständen.